Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 113 (2017)

Heft: 2

Artikel: "... und immer das Land in Sicht" : Einblicke in Ausstellungspraktiken des vorarlberg museum

Autor: Anwander, Theresia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-737308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHES ARCHIV FÜR VOLKSKUNDE / ARCHIVES SUISSES DES TRADITIONS POPULAIRES
113. Jahrgang (2017), Heft 2, S. 79–94

«... und immer das Land in Sicht»

Einblicke in Ausstellungspraktiken des vorarlberg museum

THERESIA ANWANDER

Abstract

Wie können Ausstellungen in Museen dem gegenwärtigen und ernst zu nehmenden Anspruch auf gesellschaftliche Öffnung gerecht werden? Wie gelingt es, über das Medium Ausstellung gesellschaftsrelevante Themen der Zeit in ein Museum hinein- und aus diesem wieder hinauszutragen, Debatten zu starten, Beteiligung und Empathie zu erzeugen? Ein intensiver Austausch zwischen Ausstellungskuratierung und Expertinnen sowie Experten des Alltags ist eine Antwort auf diese Fragen. Ein umfassendes Sichten und Freilegen von Erzählressourcen und Sammlungen ist eine weitere Möglichkeit, diesem Anspruch gerecht zu werden. Nicht auratischer Objektgenuss und hierarchische Wissensvermittlung stehen im Zentrum der Ausstellungen, vielmehr tragen Menschen mit all ihren Geschichten zu einer vielstimmigen Sichtweise von Vergangenheit und Gegenwart bei. Der folgende Beitrag versteht sich als Praxisbericht. Er geht auf Fragestellungen und Herausforderungen ein und zeigt anhand von aktuellen Ausstellungsprojekten des vorarlberg museum in Bregenz Möglichkeiten der Umsetzung auf.

> «Wir alle, die wir wach und mit offenen Augen durch die Stadt spazieren, werden zu Schatzsuchern. Unser Auge trifft auf Häuser, Plätze, Zeichen, die in die Geschichte eingeschrieben sind. Unseren Weg kreuzen Menschen, die einzigartige biografische Erfahrungsschätze mit sich tragen. Und unser Schritt verbindet sich unsichtbar mit den Lebenswegen der vielen, die vor uns durch die gleichen Gassen gegangen sind.»[1]

Neuland sichten

Im Juni 2013 öffnete das «neue» *vorarlberg museum* in Bregenz seine Türen.[2] In einen architektonisch preiswürdigen und funktional bestausgestatteten Museums-

1 Heriger, Norbert: Sozialräumliche Archäologie von Ressourcen. In: Mark Riklin, Selina Ingold (Hg.): Stadt als Bühne. Szenische Eingriffe in einen Stadtkörper. Ein Praxisbuch angewandter Wissenschaft. Rorschach 2010, S. 133.

2 1857 konstituierte sich der heutige Vorarlberger Landesmuseumsverein. Zielsetzung war, durch die Beschäftigung mit Vorarlberger Geschichte ein Landesbewusstsein zu fördern. 1905 wurde das erste

neubau zog diskursives Leben ein. Das ehrwürdige *Vorarlberger Landesmuseum* mit dem klassischen Themenkanon eines Mehrspartenhauses sowie mehrheitlich bürgerlichen Adressaten und Rezipienten hatte ausgedient. «Alles war neu. Das Haus samt Direktor, das Erscheinungs- und Selbstbild, die Arbeits- und Erzählweisen.»[3]

Seit damals tragen Projekte, Interventionen, Ausstellungen und Diskussionsgruppen gesellschaftlich relevante Themen ins Haus und auch wieder hinaus, neue Besucherinnen- und Besuchergruppen werden aktiviert und mobilisiert. Der Dialog mit der Gesellschaft,[4] ein Postulat der Neukonzeption unter Direktor Andreas Rudigier, findet auf mehreren Ausstellungsebenen und in diversen konzeptionellen Formaten des Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramms statt. In gänzlich unterschiedlichen Spielformen ziehen sich gesellschaftliche Fragestellungen wie ein roter Faden durch das Haus. Der offene Dialog mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen zu vielfältigen im Land relevanten Themen hat sich zu einem zentralen Element der gegenwärtigen Museumsarbeit entwickelt. Schlagwort für diese inhaltliche Neuorientierung ist das simple Verb «sichten».[5] Die davon abgeleiteten Substantive «Sichtfeld, Sichtweise, Sichtgrenze» umreissen das damit verbundene Handlungsspektrum. Sichten ist mehr als Sehen: Sichten erweitert den Horizont, verändert die eigene Position, stösst manchmal an Grenzen, verweist auf neue Wege. Sichten ist immer proaktiver Dialog visueller, akustischer oder atmosphärischer Natur. Sichten ist aber vor allem Begegnung mit Menschen auf Augenhöhe. Und ganz wesentlich: Sichten ist nicht passiv, sondern aktives Mitmischen und Dabeisein. «Dies entspricht einem offenen Kulturbegriff, der alles von Menschen Geschaffene einschliesst und in dem die Entwicklung kultureller Identität ein aktiver Vorgang ist, bei dem nicht nur individuelle kreative Akte eine Rolle spielen, sondern auch Gruppenprozesse.»[6]

Mit der Aufgabenstellung eines komplexen, engagierten und verantwortungsbewussten Sichtens betritt das *vorarlberg museum* Neuland, mit dem sich Fragen und Herausforderungen für den klassisch arbeitenden Ausstellungskurator, für das gesamte Museumsteam und auch für das geübte Publikum auftun. Wie gehen wir als Ausstellungskuratorinnen und -kuratoren mit dem strategischen Begriff

Museum auf dem Kornmarktplatz in Bregenz errichtet, 1959/60 umgestaltet. Bis 2009 zeigte das Vorarlberger Landesmuseum in derselben Grundausstattung seine Sammlungen aus den Sparten Archäologie, Volkskunde, Geschichte und Kunstgeschichte. 2009 wurde das Museum abgerissen und im Zuge eines Neubaus um die Fläche der benachbarten, unter Denkmalschutz stehenden Bezirkshauptmannschaft nach Plänen der Bregenzer Architekten cukrowicz nachbaur erweitert.

3 Rudigier, Andreas; Winkler, Bruno (Hg.): sichten. vorarlberg museum 2013 bis 2016 (vorarlberg museum Schriften, 23). Bregenz 2016, S. 36.

4 Der Zeithistoriker und Journalist Markus Barnay setzte den Dialog mit der Gesellschaft als Workshop mit Teilnehmenden aus verschiedensten Berufssparten an den Beginn seiner kuratorischen Arbeit für die Ausstellung *vorarlberg. ein making of.*

5 Rath & Winkler Projekte für Museen und Bildung (Gabi Rath und Bruno Winkler) waren als Beratungsgremium in die Konzeption des Formats «sichten» von Beginn an eingebunden: www.rath-winkler.at/projekte/vorarlberg-museum, 15. 8. 2017.

6 Vogelsang, Axel; Kummler, Barbara; Minder, Bettina: Social Media für Museen II. Der digital erweiterte Erzählraum. Luzern 2016, S. 12, https://de.scribd.com/document/333729182/Social-Media-fur-Museen-II-der-digital-erweiterte-Erzahlraum (15. 8. 2017).

«Vorarlberg sichten» in unseren konkreten Projekten aber nun um? Und welche Erfahrungen haben wir bisher damit gemacht? Beispiele aus dem aktuellen Ausstellungsprogramm des *vorarlberg museum* sollen das zeigen.[7]

Sichtfeld Ausstellungen – begrenzte Innensicht oder Erweiterungsfläche in den öffentlichen Raum?

Auf vier Ebenen sind im *vorarlberg museum* Ausstellungen zu sehen, denen eines gemein ist: Sie alle sind keine Blockbuster, sondern auf die Themen des Landes[8] zugeschnittene Narrationen mit gänzlich unterschiedlicher, subtiler Gestaltungssprache.

Das lichtdurchflutete Atrium ist erste, zentrale und gern angenommene Anlaufstelle für alle Museumsbesucherinnen und -besucher – ein architektonischer Glücksfall, der zum Bespielen einlädt, ja geradezu auffordert. Das Atrium zählt nicht zu jenen elitären Museumsflächen, die erst nach Bezahlen des Eintritts betreten werden dürfen, sondern steht allen Menschen offen. Als Verlängerung des Platzes vor dem Museum, als quasiöffentlicher Raum hat es somit Potenzial, Begegnungsfläche für alle zu sein. Hier treffen Besucherinnen und Besucher im Rahmen von Ausstellungsprojekten auf unterschiedliche *communities*, auf Menschen, die im Land leben und agieren, auf Berufsgruppen, die das Land mitgestalten. Junge treffen auf alte Menschen, Einheimische auf Zweiheimische. Im Atrium nimmt gelebtes «sichten» seinen Ausgang: schauen, suchen, finden im kommunikativen Rahmen und im beständigen Dialog.

Das zweite Ausstellungsgeschoss ist in einer auf mindestens fünfzehn Jahre angelegten, nach formalen Kriterien angeordneten Präsentation als «Schaudepot» der heterogenen klassischen Sammlung des Mehrspartenhauses gewidmet. *buchstäblich vorarlberg* vereint von A bis Z einen Reigen von Inventargruppen und Sammlungsobjekten: Stiche von Angelika Kauffmann sind neben Architekturmodellen platziert, Souvenirs aus Vorarlberg neben Grabkreuzen, Terra sigillata römischer Provenienz neben Musterbüchern heimischer Textilunternehmen, Radios neben Schwertknäufen. Dem strategischen Prinzip des «Sichtens» folgend, offeriert selbst diese klassische Ausstellungsform neue Sichtweisen – Neugierde und Lesefreude vorausgesetzt. Steht man nämlich vor der beeindruckenden Sammlung schmiedeeiserner Grabkreuze und öffnet die Schublade mit den Objektbeschreibungen, dann führt folgende Textpassage, ein literarisches Auftragswerk, aus der Vergangenheit des Museums in die unabwendbare Zukunft: «Wer vor einem fremden Grab steht, hat Zeit, er liest die Inschriften auf den Kreuzen langsamer als die Wörter in den Büchern, er versucht, hinter die Namen zu blicken, er steigt in die Vergangenheit hinab, er bewegt sich frei in der Stille des Friedhofs. Sein Gang wird langsamer, er wird nicht gefordert, die Toten wollen nichts, nichts voneinander, nichts gegeneinander, sie liegen in zufälliger Nachbarschaft, die Grabkreuze markieren das Ende

7 Vgl. dazu www.vorarlbergmuseum.at/ausstellungen.
8 Die Bezeichnung «Land» steht in Österreich stellvertretend für «Bundesland».

ihres Weges. Der Besucher darf noch ein Stück weitergehen; wenn er den Friedhof verlässt, ist er wieder froh um ein wenig Verkehr, ein wenig Lärm, ein wenig Hektik, die ihm die Zeit kürzt.»[9] Im Katalog zum Schaudepot *buchstäblich vorarlberg* begründen die Kuratoren Andreas Rudigier und Gerhard Grabher die Einbindung zeitgenössischer literarischer Texte in das Ausstellungskonzept: «Die hier präsentierten und über den reinen Depotcharakter hinaus inszenierten Teile der Sammlung lassen sich aus verschiedensten Perspektiven betrachten. Im Museum geht es in der Regel ja um die Sichtweise der Kuratorinnen und Kuratoren, auch wenn der Blickwinkel der Sammler auch einiges an Spannung verspräche. Wir wollen aber nicht nur über die Begrifflichkeiten Diskussionen auslösen, sondern auch weitere Sichtweisen bei der Betrachtung der Sammlung zulassen und damit Denkanstösse vermitteln. [...] Der Bregenzer Schriftsteller Max Lang hat zu jedem der 26 Kapitel einen literarischen Text verfasst. Gleichzeitig greift er einen Punkt auf, der in der Museumsarbeit oft viel zu kurz kommt oder gar nicht beachtet wird, der aber sehr wichtig ist. Max Lang rückt den Menschen in den Mittelpunkt. Seine Objekt- und Themenbetrachtungen bekommen menschliche Züge, denen in der fachlichen Beschäftigung mit dem Objekt nicht immer genügend Spielraum eingeräumt wird.»[10]

Im dritten Stock des *vorarlberg museum* wurde zuletzt die Sonderausstellung *Romane Thana. Orte der Roma und Sinti* präsentiert.[11] An ihr lässt sich gut veranschaulichen, wie «sichten» als «kuratorischer Auftrag» oder, wie Andreas Rudigier es gerne formuliert, «als Haltung» auch bei der Übernahme von bestehenden Ausstellungsprojekten die Handlungsweise der Akteurinnen und Akteure steuert.

Vom Unsichtbaren zum Sichtbaren

Romane Thana – in den Jahren 2012–2016 als «längst überfällige Ausstellung»[12] von einem interdisziplinären kuratorischen Team des *Wien Museum*, des *Landesmuseum Burgenland*, der *Initiative Minderheiten* und des *Romano Centro* entwickelt – wurde im Frühjahr 2015 im *Wien Museum* und in der Folge auch im *Landesmuseum Burgenland* in Eisenstadt gezeigt. Zentrales Anliegen der Ausstellung ist es, Vergangenheit und Gegenwart der Roma und Sinti in Österreich anhand konkreter Orte und aus subjektiven Erzählperspektiven zu beleuchten. Einen wesentlichen Beitrag dazu leisten Roma und Sinti selbst. Wo und wie leben Roma und Sinti? Wie gestalten sie ihre eigene Geschichte für die Ausstellung? Was ist den Autorinnen und Autoren wichtig und erzählenswert? Die vielstimmigen Antworten auf diese Fragen, die kein Ausstellungsmacher, keine Ausstellungsmacherin im Alleingang recherchieren kann, laden zu einem Austausch von Lebenserfahrun-

9 Lang, Max: Gsi. In: Andreas Rudigier, Gerhard Grabher (Hg.): buchstäblich vorarlberg (vorarlberg museum Schriften, 2). Hohenems, Wien, Vaduz 2013, S. 80.

10 Rudigier, Andreas; Grabher, Gerhard: buchstäblich vorarlberg ... In: dies., buchstäblich (Anm. 9), S. 6.

11 Vgl. dazu www.vorarlbergmuseum.at/ausstellungen/romane-thana-orte-der-roma-und-sinti.html.

12 Kos, Wolfgang: Eine überfällige Ausstellung. Vorwort Wien Museum. In: Andrea Härle et al. (Hg.): Romane Thana. Orte der Roma und Sinti. Wien 2015, S. 9.

gen ein, der neue Einsichten erlaubt und vertrauten Stereotypen entgegenwirkt.[13] Anstoss für die Übernahme der Schau in das *vorarlberg museum* war folgende Wahrnehmung: Während 2017 und 2018 Tausende Menschen bei den Bregenzer Festspielen einer freiheitsliebenden, musikalisch und dramaturgisch hinreissend inszenierten *Carmen* zujubeln, halten sich hartnäckig Ressentiments, Vorurteile und Ablehnung gegenüber den vielen Carmen auf unseren Strassen – Notreisenden aus Südosteuropa, die durch Betteln, Verkauf von Zeitungen und Gelegenheitsarbeit ihren Familien in Rumänien einen bescheidenen Lebensstandard sichern wollen. Wie reagierte nun das *vorarlberg museum* auf dieses direkt vor der Türe liegende Spannungsfeld von Hochkultur und Elend? Was bedeutete das für die Konzeption des vorarlbergischen Beitrags zur Ausstellung?

Dass etwa opulente Kostümentwürfe für die «Zigeunerin Carmen» der Bregenzer Festspiele zu grossformatigen Ausstellungsexponaten werden, wird niemand infrage stellen. Kann und darf aber ein Museum die konkrete Not von Menschen auf unseren Strassen zum Thema machen? Angesichts eines offen gedachten und ehrlich verstandenen «Sichtens» wird ein ganz klares «Ja» die Antwort sein, in der Umsetzung ist aber das «Wie» entscheidend. Das kuratorische Team[14] entschied sich für eine multiperspektivische Darstellung. Zum Ersten wollten wir in Ergänzung bereits vorhandener biografischer Ausstellungsbeiträge aus der Roma-und-Sinti-Community notreisende Roma in Vorarlberg einladen, ihre Geschichte zu erzählen. Angesichts der Umstände erwies sich das als logistische Herausforderung. So griffen wir auf das Medium Interview zurück und baten eine sprachkundige, in Sozialarbeit erfahrene Mitarbeiterin des *Romano Centro* in Wien, einen Videobeitrag mit Notreisenden zu gestalten. Unter Regie und Kamera von Irina und Ioana Spataru entstand ein leiser Videobeitrag mit dem Titel *4 Romnja, 4 Leben, 1 Geschichte*: «Speranța, Ioana, Marica und Meta: Vier Frauen erzählen, wie sie nach Vorarlberg kamen und welche Hürden sie als europäische Bürgerinnen überwinden mussten, um einen Platz in der Gesellschaft zu finden und ein würdiges Leben führen zu können. Von Obdachlosigkeit bis hin zu Vertreibung und institutionellem Antiziganismus haben sie, ausgehend vom Bahnhof Dornbirn, viel Ablehnung erfahren und wenig Unterstützung erhalten. In einem Sozialstaat sollten alle Menschen gleich behandelt werden – doch die Realität sieht anders aus.»[15] Zum Zweiten durfte aber auch die «offizielle Stellungnahme» heimischer Politik und Verwaltung zur «Bettelthematik» in Form von Bettelverboten und Strafverfügungen gegen Notreisende in Vorarlberg nicht verschwiegen werden.[16] Drittens sollten Statements von

13 Zur Ausstellung ist ein umfassender Katalog erschienen, als didaktische Ergänzung wurde eine Website erstellt: www.romane-thana.at.

14 Für die Einarbeitung vorarlbergischer Themen in das bestehende Ausstellungskonzept sorgte Gastkuratorin Andrea Härle, begleitet von Theresia Anwander als Kuratorin des vorarlberg museum.

15 Ausstellungstext zum Videobeitrag von Irina Spataru in der Ausstellung *Romane Thana* im vorarlberg museum. Mit Unterstützung einer sozialen Institution konnten vier Frauen aus Rumänien für den Beitrag gewonnen werden. Interessierten Notreisenden wurden in Kooperation mit sozialen Einrichtungen in Vorarlberg Führungen durch die Ausstellung angeboten.

16 Im Sommer 2015 campierten 100 bis 200 Personen, meist aus Rumänien, in Vorarlberg und bettelten. Im Herbst 2015 wurden die Lager geräumt. Vertreibungspolitik findet in Bettel- und Campierverboten

Menschen aus Kultur und Wissenschaft, Sozialarbeit und Kirche Denkansätze für Lösungsmöglichkeiten bieten.[17] Um das Unsichtbare, das Verborgene, das allzu gerne Verdrängte noch «sichtbarer» zu machen, beauftragten wir schliesslich die Vorarlberger Fotokünstlerin Petra Rainer, jene Orte fotografisch festzuhalten, die über ein Jahr lang Notreisenden aus Rumänien als Schlafstätten und Zufluchtsorte gedient hatten: Autobahnunterführungen, Brücken, Wälder.[18]

«Gegenwart sichten» als Haltung eines Hauses kann also auch bedeuten, leisen Menschen in einer lauten Welt eine Stimme zu geben. Wir haben das mit der Übernahme der Ausstellung *Romane Thana* versucht. Eine Ausstellung trage so gesellschaftliche Verantwortung, dürfe dabei aber nicht moralisieren – sensibilisieren sei dagegen durchaus erwünscht, wie Andreas Rudigier bei der Vernissage von *Romane Thana* am 24. Mai 2017 betonte.[19] Sämtliche Auftragswerke, Audio- und Videointerviews werden nach der Ausstellung in die Sammlung des *vorarlberg museum* übernommen. Trotz alledem bleiben die unbequemen Fragen bestehen: Ist das öffentliche Ausstellen der Not anderer Menschen nicht doch aufmerksamkeitsheischendes Marketinginstrument eines Kulturbetriebs, der nach dem selbst verursachten Verlust der klassischen Besucherklientel im Wettstreit um Angebot und Nachfrage neue Wege beschreiten muss? Wird das Museum mit dem Aufgreifen emotionsgeladener Gegenwartsthemen nicht selbst ein Stück weit populistisch? Sollte es nicht wieder abgehoben von der Gegenwart agieren, sich also erneut auf die Wirkung auratischer Objekte in Samt und Seide verlassen und zu gesellschaftlichen Fragen schweigen?

Wir meinen «Nein», weil wir unser Programm ernstnehmen und einen anderen Weg erproben wollen. Wir sichten nicht nur Fakten, Orte und Handlungsweisen, sondern mischen uns ein. Wir mischen unsere Besucherinnen und Besucher auf, indem wir versuchen, sie an der Gegenwart teilhaben zu lassen – nicht durch museumspädagogische Spielereien, sondern durch die Möglichkeit einer empathischen Teilhabe. Wir schüren das «Ich bin hier auch angesprochen»-Gefühl. Wir

sowie der restriktiven Auslegung von Bestimmungen Ausdruck; so wurden zahlreiche Strafverfügungen ausgestellt.

17 Wortlaut der E-Mail der Kuratorinnen vom April 2017 an Personen aus Kultur und Gesellschaft: «Im Rahmen der Ausstellung ‹Romane Thana – Orte der Roma und Sinti›, die ab 24. 5. im vorarlberg museum in Bregenz gezeigt wird, werden wir auch auf das Thema Betteln und den Umgang mit BettlerInnen in Vorarlberg eingehen. Wir würden dazu sehr gerne ein Statement aus Ihrer persönlichen oder beruflichen Perspektive in der Ausstellung veröffentlichen – kurz, prägnant und zum Nachdenken anregend, einen Satz oder maximal zwei Sätze.» Auszüge aus den Statements: «Vor dem Auftauchen der BettlerInnen war in Vorarlberg die Armut für viele Jahre erfolgreich aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt worden. Dass die BettlerInnen die Fortsetzung dieser Verdrängung verunmöglichten, erklärt den Entrüstungssturm, der ihnen entgegenschlug.» (Gernot Kiermayr); «Es ist ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft, dass wir die Armut aus unserem Blickfeld verbannen wollen!» (Walter Aigner); «Europa ist ein Friedensprojekt zum Schutz aller Menschen vor nationaler Torheit.» (Anton Schäfer)

18 Vgl. dazu auch Auszüge aus dem Interview *4 Romnja, 4 Leben, 1 Geschichte*: «Seitdem ich hier bin, habe ich nur in Dornbirn gelebt.» «Letzte Nacht bin ich nach Bregenz gefahren und habe dort unter der Brücke geschlafen.» «Ohne Decken, ohne Matratzen, ohne Bettlaken, so wie wir etwas finden, legen wir uns auf den Boden und schlafen, auf Pappkarton. Im Park in Bregenz, mit unseren Leuten. Wir haben so einen kleinen Beutel, mit zwei, drei Decken. Das Kopfkissen habe ich immer in meiner Handtasche.»

19 Die gesamte Vernissage ist abrufbar unter www.youtube.com/watch?v=2kfC82Ae7Fg (15. 8. 2017).

konfrontieren gerade mit *Romane Thana* das Publikum mit seinen und uns mit unseren eigenen Vorurteilen. Das geschieht nicht ohne grossen finanziellen, organisatorischen, vor allem aber kreativen Aufwand. Für das Ausstellungsprojekt *Romane Thana* haben wir dazu den Soziologen Mark Riklin eingeladen, der seit vielen Jahren als *agent provocateur* durch Aktionen im öffentlichen Raum Verhaltensänderungen anstiftet.[20] Riklin bekam vom *vorarlberg museum* den Auftrag, die kontroversen Themen und die viel diskutierten Fragen der Ausstellung bereits vor der Vernissage ausserhalb des Museums, also im öffentlichen Raum, im Lebensraum, zu spielen und gleichsam eine Ouvertüre zur Einmischung zu komponieren. In gemeinsamen Gesprächen spannten wir den Rahmen: «Eigentlich hat die Ausstellung, abseits aller Einzelschicksale, abseits der gemeinsamen Geschichte, einen Grundtenor. Es geht letztlich immer um ‹Vorurteile›. Vorurteile sind der ‹Generalbass› der Ausstellung. Vorurteile sollen nicht auf Roma und Sinti reduziert, sondern als gesellschaftliches Phänomen untersucht und nach deren Wesensart gefragt werden: nach Entstehung, Funktionen und Möglichkeiten, vorgefasste Meinungen zu zertrümmern oder zumindest aufzuweichen.»[21]

Wie aber gelang es nun, über dieses hochschwellige, schwer vermittelbare Thema mit Menschen auf der Strasse und im Museum ins Gespräch zu kommen? «Was braucht es, um Passanten von ihrem Alltagstrott abzubringen? Gesucht sind niederschwellige, humorvolle Zugänge als Eingangstore in ernsthafte Gespräche, die drei Bedingungen erfüllen: Sie sollen sich als Eyecatcher vom alltäglichen Stadtleben unterscheiden, Fragen aufwerfen und im besten Fall ein Schmunzeln entlocken.»[22] In der Sommerausgabe 2017 des vom Vorarlberger Landesmuseumsverein edierten *museum magazin* skizzierte Riklin das gemeinsame Projekt: «Im Vorfeld der Ausstellung ‹Romane Thana – Orte der Roma und Sinti› mache ich mich auf den Weg, dem Thema ‹Vorurteile› auf die Spur zu kommen. Schützenhilfe bekomme ich von Martin Geser, Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Vorarlberg, und Studierenden des Fachbereichs ‹Soziale Arbeit›. Ziel unseres Beitrags ist die Verlängerung der Ausstellung in den öffentlichen Raum durch die experimentelle Erarbeitung von Selbstzeugnissen zur Thematik ‹Vorurteile›. Als Sprungbretter für die Ideenentwicklung der Studierenden dienen Zitate zum Thema ‹Vorurteile›. In kurzer Zeit lassen sich die Zitate ent-kleiden, die Ideen hinter und zwischen den Sentenzen freilegen. Humorvolle Eingangstore in ernsthafte Gespräche entstehen. Schubladisierungs-Versuche im wörtlichen und übertragenen Sinne, das gemeinsame Abtragen einer ‹Mauer der Vorurteile› mithilfe von Passanten; Standbilder zum Thema ‹Kleider machen Leute›; ein Vorurteil-Shredder, der durch Erfahrungen widerlegte Vorurteile lauthals in deren Einzelteile zerlegt; eine Schuhsammlung quer durch die Gesellschaft, die der Frage nachgeht, ob nicht nur Kleider, sondern auch Schuhe Leute machen; oder eine ambulante Impfstation, inspiriert durch das Zitat des deutschen Theater-Regisseurs

20 Vgl. dazu Riklin, Mark; Ingold, Selina (Hg.): Stadt als Bühne. Szenische Eingriffe in einen Stadtkörper. Ein Praxisbuch angewandter Wissenschaft. Rorschach 2010.

21 Mark Riklin in Gesprächen zur Auftragsbeschreibung im September 2016.

22 Blogeintrag «Mit heiterem Ernst», 2017 .4 .20, https://vorarlbergmuseum.blog (8. 8. 2017).

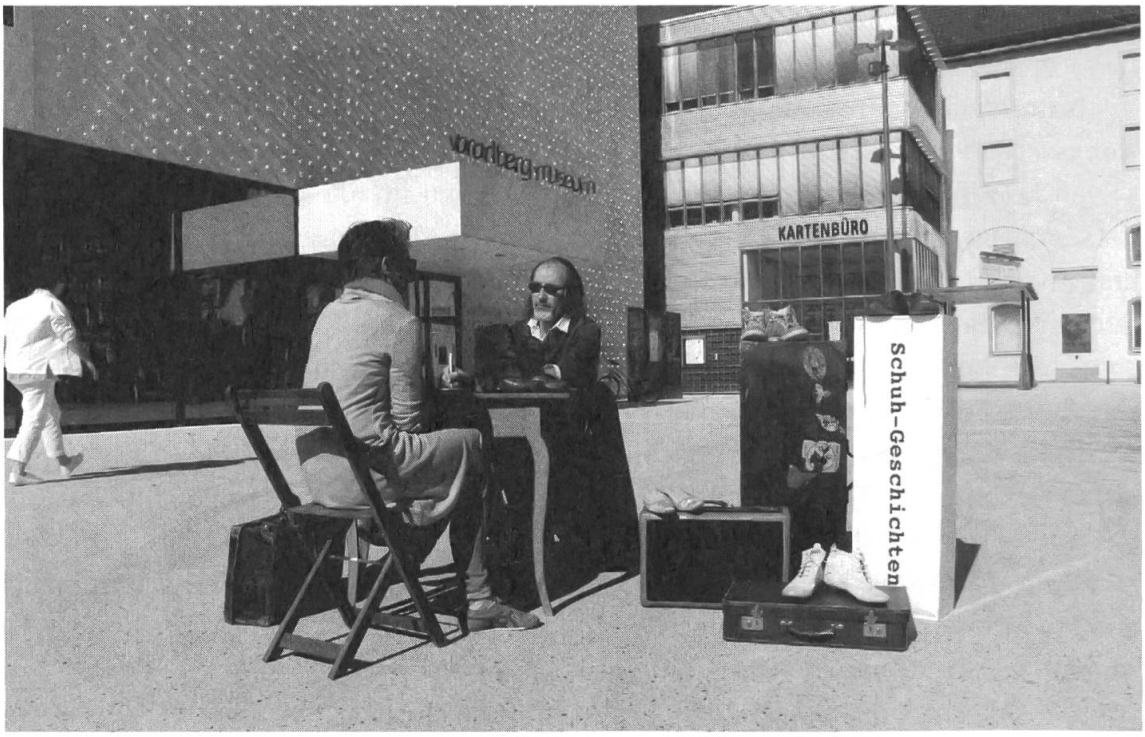

Abb. 1: Schuhe machen Leute. Sammelstelle von Schuhen für die Schuhinstallation zur Ausstellung Romane Thana – Orte der Roma und Sinti. Konzeption Mark Riklin. Foto: vorarlberg museum. Copyright: T. Anwander.

Heinz Hilpert ‹Erfahrungen sind die beste Schutzimpfung gegen Vorurteile›.»[23] Als zusätzliches Instrument und Fühler in den digitalen Raum wurde erstmals ein Blog mit dem Namen *Seismo* auf der Website des *vorarlberg museum* eingerichtet. In diesem Blog, einer «Pulsmess-Station für gesellschaftliche Fragen», sollen «Geschichten aus dem Prozess gerettet und reflektiert werden».[24]

> «Empathy is the art of stepping into the shoes of another person and looking at the world from their perspective. It's about understanding the thoughts, the feelings, the ideas and experiences that make up their view of the world.» Roman Krznaric[25]

Aussicht und Einsicht

Im obersten Geschoss des *vorarlberg museum* liegt der Panoramaraum: ein tiefschwarz ausgekleideter Raum der Stille mit einer singulären Aussicht über den Bo-

23 Riklin; Mark: Erfahrungen als Schutzimpfung gegen Vorurteile. In: Vorarlberger Landesmuseumsverein (Hg.): museum magazin Nr. 17 (2017), S. 38 f.
24 Blogeintrag «Achtung Vorurteile», 2017 .4 .18: https://vorarlbergmuseum.blog (8. 8. 2017).
25 Zitiert nach Murawski, Mike: The Urgency of Empathy and Social Impact in Museums, 11. 7. 2016, https://artmuseumteaching.com/2016/07/11/the-urgency-of-empathy-social-impact-in-museums (11. 8. 2017).

densee. Aus der veränderten Perspektive ist ein Netz von Linien sichtbar: Verkehrs-, Flug- und Schifffahrtslinien, daran geknüpft zahlreiche Erzählungen vom Kommen und Gehen, vom Bleiben und Vergehen. Der Panoramaraum, Anlaufstelle für alle Besucherinnen und Besucher, ist gleichsam Synonym für unsere Arbeitsweise: Er lädt dazu ein, Sichtweisen zu erkunden, Perspektivenwechsel zuzulassen, nicht nur über das Land, sondern über den Tellerrand der eigenen Befindlichkeit und der eigenen Geschichten hinauszublicken, Erzähllinien zu folgen.

Dass ausgehend vom Panoramaraum über zwei sehr unterschiedlich angelegte Ausstellungsformate vielfältige Einblicke in das Land Vorarlberg ermöglicht werden, ist eine stimmige Konzeption: Da erstreckt sich in zwei Flügeln rechts und links des Panoramaraums die Ausstellung *vorarlberg. ein making-of* als journalistische Erzählung und Versuch, die klassische Darstellung von Landesgeschichte zu dekonstruieren. Und da trifft das Publikum auf das semipermanente Ausstellungsformat *Sichten* als kuratorische Spielwiese und damit Konkretisierung der gleichnamigen programmatischen Grundhaltung. Dem Format liegen zwei museale Praktiken zugrunde: Partizipation und «Networking». Löst das Haus damit die selbst gestellten Ansprüche des «sichtens» ein, öffnet es sich damit der Gesellschaft ... und tritt es mit ihr tatsächlich auch in Verbindung? Der Titel der aktuellen Ausstellung im Format *sichten, ganznah. Landläufige Geschichten vom Berühren*, erlaubt erste Assoziationen: Ganz nah zu treten gewährt Einblicke in zunächst vielleicht unerkannte Welten. Ganz nah zu sein ermöglicht es, die stillen Stimmen, die leisen Ereignisse abseits wahrzunehmen. *ganznah* – vielleicht bis an den Einzelnen heran, bis unter die eigene Haut – impliziert, dass jede und jeder von uns persönlich betroffen ist. Damit ist im ersten Teil des Titels das Publikum bereits klar adressiert und auch der etwas sperrige Begriff «Gesellschaft» relativiert. Der Begriff *landläufig* wiederum steht für «gebräuchlich», «herkömmlich» und «konventionell», für «alltäglich» und «überliefert» und schliesst das unser Museum umgebende Land ein, ja speist sich geradezu aus dem Land heraus. Und *Berühren* wird als alltägliche aktive Handlungsweise ebenso verstanden wie *Berühren* im emotionalen Sinn, lässt aber gleichzeitig ein Aufrühren und Umrühren zu. «Ich berühre, also bin ich. Vom ersten Begreifen der Welt bis ans Totenbett ist Berührung lebensnotwendig. Sie tut wohl oder weh, gibt Halt und hält warm, stillt Sehnsüchte und schafft Distanz. Die Ausstellung nimmt das Berühren zum Anlass, einen ungewohnten Blick auf Vorarlberg zu werfen. Unser Dasein organisieren wir massgeblich über ein Regelwerk von Berührungskontakten. Sie können Grenzen überschreiten und provozieren. Berührung kann bedrohen, aber auch Lust und Urvertrauen schenken. Sie kann beleben oder beruhigen, kann schützen oder schockieren. *ganznah* führt zu den Basislagern des Berührens. Es sind Milieus von Geborgenheit und Gewalt, Orte der Sehnsucht und der Pflege, Schauplätze der Begierde und des Scheiterns. Einstige und heutige Tabuzonen sind Teil dieses Panoramas landläufiger Berührungskulturen.»[26]

26 Einleitungstext zur Ausstellung *ganznah*.

Diese von Robert Gander, Bruno Winkler, Annemarie Hürlimann und Theresia Anwander gemeinsam entwickelte Narration der Gefühle will emotionsgeladen, authentisch und persönlich relevant sein. Mosaiksteinen gleich sind die exemplarischen Erzählungen gestalterisch nebeneinander angeordnet, greifen Erlebtes und Geschehenes in Gegenwart und Vergangenheit Vorarlbergs auf. Sie sind so im wahrsten Sinn des Wortes «landläufige Geschichten», die von der Bereitschaft vieler Menschen leben, Ausschnitte aus ihren alltäglichen Lebenswelten zu teilen. Die Regisseurin und Theatermacherin Brigitta Soraperra, die für die Ausstellung *ganznah* im Auftrag des *vorarlberg museum* Videointerviews erstellte, beschreibt diesen uns wichtigen Zugang so: «Dass man in einem Museum nicht nur Gegenständen, sondern ‹echten Menschen› begegnen kann, stellt für mich einen wichtigen Mehrwert für die gängige Geschichtsaufbereitung dar. Geschichte wird dadurch ‹menschlich› ...»[27] Soraperras Arbeit ist ein zentrales Element der Ausstellung. Ihre Aufgabenstellung lautete, Videointerviews mit in Vorarlberg lebenden und arbeitenden Personen zu gestalten, deren Profession das Berühren von Menschen in vielfältigsten Erscheinungsformen ist. Die Auswahl traf das kuratorische Team gemeinsam. Ziel war es, in die Ausstellung ein möglichst breites Spektrum von Menschen mit Berufen zu integrieren, in denen Körperkontakt und Berührung eine entscheidende Rolle spielen – sogenannte Berührungsprofessionisten. Sie reichen die Hand bei seelischen und körperlichen Problemen, bieten rituelle Begleitung an existenziellen Schnittstellen des Lebens, bewegen sich oft entlang konventioneller und moralischer Grenzen. Oder sie helfen, wenn diese Grenzen überschritten wurden – wenn Berührung zu Gewalt wurde.

So erzählen also neun Expertinnen und Experten des lebenslangen Berührens von der professionellen und oft leidenschaftlichen Ausübung ihrer alltäglichen Arbeit. Zwei Körpertherapeutinnen – eine ist auf die Arbeit mit Babys spezialisiert, die andere praktiziert das in Vorarlberg populäre «Strömen» (Jin Shin Jyutsu) – treffen so auf einen pensionierten Tanzlehrer, der seit Generationen Benimmregeln unterrichtet, und auf einen Tätowierer mit eigenem Tattoostudio. Eine Psychotherapeutin beschäftigt sich beruflich mit den Opfern körperlicher und sexualisierter Gewalt, eine Altenpflegerin ist auf kultursensible Altenpflege spezialisiert. Ein bosnischer Imam nimmt Reinigungsrituale bei Verstorbenen vor. Und Vorarlbergs einzige Kickboxweltmeisterin wird neben einer «Berührerin», einer in der Schweiz ausgebildeten Sexualtherapeutin, porträtiert. Das dem kuratorischen Team wichtige Moment der ernsthaften Beteiligung und Anteilnahme zog sich durch den gesamten Entwicklungsprozess dieses Ausstellungsbeitrags. Wesentlich war auch die Frage nach dem gestalterischen Umgang mit den Videos: «In der Inszenierung der Ausstellung entschieden wir uns für eine Face-to-Face-Situation zwischen den Professionisten und den Besuchern der Ausstellung, wobei Erstere mit scheinbar direktem Blickkontakt aus dem Video heraus Letzteren von ihren beruflichen Tätigkeiten ‹erzählten›. Für diese intendierte natürliche Gesprächssituation mussten

27 Soraperra, Brigitta: Profession: Berühren. Protokoll einer dokumentarischen Annäherung. In: Rudigier/Winkler, sichten (Anm. 3), S. 35.

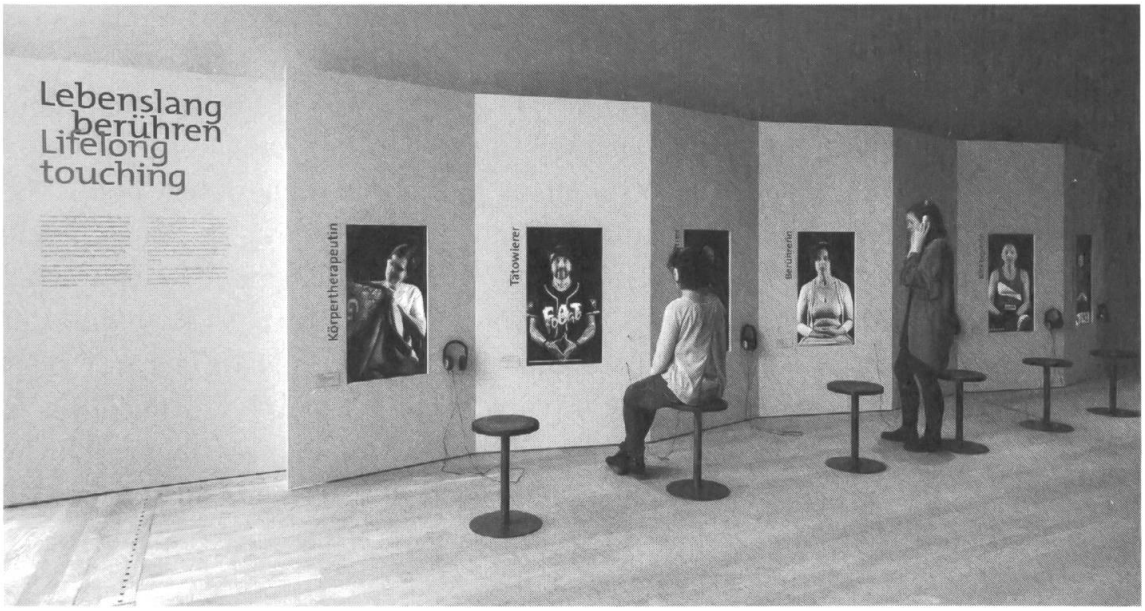

Abb. 2: Professionisten der Berührung in der Ausstellung *ganznah*. Landläufige Geschichten vom Berühren. Videoinstallation. Foto: vorarlberg museum. Copyright: Markus Tretter.

wir bei der Aufnahme ein extrem künstliches Setting schaffen. Da wir den Eindruck einer lockeren Erzählung bewirken wollten, war von vornherein klar, dass meine Fragen schlussendlich im Video nicht vorkommen werden. Robert Gander und ich bereiteten die Fragen für jeden Professionisten individuell vor, während des Interviews adaptierte ich sie dann aber jeweils intuitiv und gab dem natürlichen Verlauf des Gesprächs den Vorrang. Diese offene Vorgangsweise führte zu wunderbarem Material, aber auch zu sehr viel davon. Es war beim Schneiden nicht einfach, die vielen spannenden Aussagen auf ein Endresultat von fünf bis acht Minuten pro Person zu reduzieren.»[28] Um die Geschichten der Professionistinnen und Professionisten inhaltlich in die gesamte Ausstellung zu integrieren, baten wir jede interviewte Person, ein Arbeitsgerät aus ihrem alltäglichen Umgang mit Menschen mitzubringen, im Interview kurz zu beschreiben und dem Museum als Objekt für die Dauer der Ausstellung zu überlassen. So findet sich der knallrote Boxhandschuh der Kickboxerin gleich neben dem Einleitungstext zur Ausstellung und weist programmatisch auf den Spannungsbogen des vielfältigen Kanons der Berührungsformen hin. Das gesamte Interviewmaterial, eine Dokumentation der Berührung im Umfang von mehreren Stunden, geht in die Sammlung des *vorarlberg museum* ein. So wird aus Sichten Bewahren, so wird aus Gegenwart in Zukunft der Blick in die Vergangenheit.

Grundpfeiler des Ausstellungskonzepts sind stets verschiedenste Formen von Partizipation. Für eine aktive Beteiligung des Publikums wird kein Faktenwissen vorausgesetzt – jede Besucherin, jeder Besucher kann aus der eigenen Erfahrungs-

28 Soraperra, Profession (Anm. 27), S. 35.

welt heraus teilnehmen.[29] Drei weitere Beispiele mit partizipativem Charakter aus der Ausstellung *ganznah* seien im Folgenden herausgegriffen:

1. «Alles im Griff»: «Unzählig sind die alltäglichen Berührungen, kaum wahrgenommen und wenig reflektiert. Doch was sagen berührte Dinge über uns aus? Welche unterschiedlichen Berührungsmilieus gibt es? Besucherinnen und Besucher sind aufgerufen, einen Tag lang ihre Hände beim Berühren zu fotografieren. Die vielfältigen Bildtagebücher zeigen, welche ‹Handkontakte› den Fotografinnen und Fotografen wichtig sind und was wir davon sehen sollen. Das Gesamtbild der Medieninstallation baut sich nach dem Zufallsprinzip auf und ist dadurch jedes Mal ein anderes. Links sind die jüngsten Teilnehmer zu sehen, rechts die ältesten. Am Ende eines Durchlaufs werden sämtliche Fotos in männliche und weibliche ‹Berührwelten› aufgeteilt. Wir freuen uns, wenn Sie dieses Archiv alltäglicher Berührungen mit eigenen Fotografien erweitern. www.vorarlbergmuseum.at»[30]

«O! Liebe! Was hast du aus mir gemacht!!!»[31]

«Sehnsucht nach Nähe, Zweifel an der Treue und Sorge um den Anderen sind am grössten, wenn die geliebte Person weit weg ist. Viele Vorarlbergerinnen und Vorarlberger folgten dem Aufruf, dem Museum Liebesbriefe zukommen zu lassen. Sie berichten von Sehn- und Eifersucht, vom Schmerz der Einsamkeit, von aufwallender Begierde und vom schlichten Bedürfnis nach Berührung. Aus diesem gemeinsam gestarteten und professionell begleiteten Sammlungsprojekt entstand das folgende, berührende Resultat: Wilhelm Hollenstein, ein Fotograf aus Bezau im Bregenzerwald, übergab der Leiterin des Bregenzerwaldarchivs, Katrin Netter, ein Konvolut von Liebesbriefen, die sein Grossvater, ein Musiker und Schuhmacher, an seine zukünftige Frau geschrieben hatte. Hollenstein konnte die Liebespost aber nicht lesen, da sie in ‹Notenschrift› geschrieben ist. Jedem Buchstaben entspricht eine bestimmte Note oder ein Notenschlüssel. Ein Musikwissenschaftler hatte aber bereits im Auftrag einer Verwandten den Code entschlüsselt, und so konnten die Karten übersetzt werden. Die Freude des Übermittlers war gross.»[32]

3. «Lesen im Museum, als Teil einer Ausstellung: Geht das?»

«Wenn man älter wird, ist man versucht, sich der Erde anzunähern. Meine Grosseltern haben bis zum Schluss in der Erde gearbeitet, und danach wurden sie begraben, in der Erde.»[33] *Landläufige Geschichten vom Berühren* wurden auch in einem Schreibworkshop der Vorarlberger Literatin Daniela Egger entwickelt,

29 Nicole Amann analysiert in ihrer Bachelorarbeit zu *ganznah* die unterschiedlichen Formen von Partizipation in der Ausstellung. Amann, Nicole: Die Öffnung der Institution Museum gegenüber Gesellschaft und Besucher. Exemplarische Analyse von Partizipation und Kooperationsarbeit anhand der Ausstellung «ganznah» im Vorarlberg Museum Bregenz. Konstanz 2017.

30 Ausstellungstext mit affirmativem Charakter aus *ganznah. Landläufige Geschichten vom Berühren.*

31 Zitat aus einem Konvolut von Liebespostkarten, die im Rahmen eines Sammlungsaufrufes zur Ausstellung dem Bregenzerwald Archiv übergeben wurden.

32 Netter, Katrin: «O! Liebe! Was hast du aus mir gemacht!!!» Sammlung von Liebesbriefen in einer Region. Ein Kooperationsprojekt zwischen Bregenzerwald Archiv und vorarlberg museum. In: Rudigier/Winkler, sichten (Anm. 3), S. 52 f.

33 Poghosyan, Azat: Die Mutter, die Erde, die Berührung. In: Texte in einer Ausstellung. Ein Schreibworkshop im Rahmen der Ausstellung «ganznah – Landläufige Geschichten vom Berühren». vorarlberg museum 2016, o. S.

die zu diesem Ausstellungsbeitrag eingeladen worden war. In einer für *ganznah* erstellten Broschüre, die zur freien Entnahme in der Ausstellung aufliegt, sind alle Texte der am Projekt beteiligten jungen Menschen publiziert. Daniela Egger fasst in der Einleitung die Grundgedanken des partizipativen Projekts zusammen: «Lesen im Museum, als Teil einer Ausstellung: Geht das? Texte schreiben lassen von jungen Menschen, die sich mit den Themenvorgaben einer Ausstellung an den Tisch setzen: Geht das? Das Thema ist nicht leicht, es ist intim, es verlangt viel von jungen Menschen, sie müssen sich öffnen und in die Tiefe gehen, um dem Thema ‹Berührungen› eine Gestalt zu verleihen. Eine Gestalt, die mehr ist als eine Geschichte, die den Leser und die Leserin selbst berührt. Und dann noch Jugendliche aus der Randgesellschaft dazu bringen, sich dem Projekt anzuschliessen: Geht das auch noch? Es geht. [...] Die vorliegende Textsammlung feiert die vielen unterschiedlichen Wahrnehmungen und Erfahrungswelten, die junge Menschen während der Arbeit an ihren Texten entdeckt haben. Eine Feier ist es deshalb, weil sie uns ein wertvolles Geschenk damit machen: die Offenheit und den Blick auf ein zutiefst menschliches Bedürfnis von Menschen, die morgen unsere Gesellschaft bestimmen.»[34]

Neue Objekte, neue Geschichten: Sichten und Zeigen von privaten, der Öffentlichkeit nicht bekannten oder nicht zugänglichen Sammlungen im Land ist ein weiterer konkreter Auftrag an das Ausstellungsformat *Sichten*. Die Ausstellung *ganznah* präsentiert einige solcher Sammlungen erstmals öffentlich. Daran knüpft sich teilweise auch die Hoffnung privater Sammlerinnen und Sammler auf Anerkennung, Unterstützung und somit Fortleben der mit viel Engagement zusammengetragenen eigenen Sammlung.

Sichtweisen in Ausstellungen – ein Paradigmenwechsel von hierarchischer Wissensvermittlung zum Dialog auf Augenhöhe

Das *vorarlberg museum* agiert in der Ausstellungskonzeption und der damit verbundenen Sammlungstätigkeit entsprechend dem strategischen Postulat «sichten» am Puls sowohl der Gesellschaft als auch gegenwärtiger museologischer Diskussionen und Methoden. Folgende Argumente, im Beitrag anhand von ausgewählten Zitaten wiedergegeben, ermöglichen uns, unsere eigene Position zu bestimmen: «Museen orientieren sich – weg von ihrer starken Fokussierung auf die Objekte – hin zur Gesellschaft, zu den Nutzenden. Sie entwerfen sich als Orte des Wissensaustauschs und als Schauplätze einer beteiligungsorientierten Verknüpfung von Geschichte und Gegenwart.»[35]

Die Programmierung von Ausstellungen mit explizitem Gesellschaftsbezug ist auch für uns Ausdruck einer Sehnsucht, etwas bewegen zu wollen: «Partizipation ist für uns nicht nur eine Sache des Tuns, sondern auch eine des Geistes

34 Egger, Daniela: Vorwort. In: Texte in einer Ausstellung (Anm. 33), o. S.

35 Mörsch, Carmen; Sachs, Angeli; Sieber, Thomas: Vorwort. In: dies. (Hg.): Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart (Edition Museum, 15). Bielefeld 2017, S. 9.

oder des Herzens. [...] Mit unseren Themenausstellungen wollen wir einen Raum schaffen für die persönliche Auseinandersetzung und die Schärfung der eigenen Position: aber auch für die Auseinandersetzung mit fremden Perspektiven und mit gesellschaftlichen Fragen. Das Publikum soll sich dabei als Teil dieser Gesellschaft erfahren und damit als Teil, der in der Verantwortung ist, die Gesellschaft mitzugestalten.»[36] Und Dialog auf Augenhöhe mit den Besucherinnen und Besuchern unseres Hauses bietet ihnen vielleicht auch in persönlichen Grenzerfahrungen Empathie und Anteilnahme:

«A recent debate on Twitter run by #museumhour asked if museums could help people in times of grief. Many of the respondents backed the idea that museums can work effectively with community partners in the wake of trauma and provide a safe place for people to reflect, share and support each other.

The world is changing rapidly around us and museums, staff and communities are not immune to that change. Museums and our collections can provide the insight, safe spaces and understanding that people need to cope with difficult and divisive issues.

The Museums Association recently launched phase two of Museums Change Lives, our campaign to support the positive difference that museums can make in society.

It says that museums can inspire engagement, debate and reflection: ‹Museums help us to understand and negotiate the complex world around us, encouraging us to reflect on contemporary challenges such as discrimination, poverty and climate change.› And if we are to avoid getting stuck in the past, that's exactly what we need to do.»[37]

Und was meint eigentlich das Publikum dazu? Vom Imperativ des umfassenden «Sichtens und Einmischens» zum Erreichen von Sichtgrenzen

Unter dem Titel *Das Museum für alle: Imperativ oder Illusion?* fand das Internationale Bodensee-Symposium von ICOM 2015 in St. Gallen, Konstanz und Dornbirn statt. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um inklusive Ausstellungsangebote wurden Fragen von erheblicher museumspolitischer und sozialer Tragweite thematisiert. «Wie kann eine Ausstellung, die vornehmlich an kognitive Rezeptionsfähigkeiten appelliert, andere Erfahrungsangebote machen, ohne dass diese Angebote blosse Nebenprodukte sind? Soll sich eine Ausstellung nicht besser konsequent an ein präzises Zielpublikum richten, anstatt den Versuch zu unter-

36 Lichtensteiger, Sibylle: Nichts als die Gegenwart. Das Stapferhaus Lenzburg. In: Robert Gander, Andreas Rudigier, Bruno Winkler (Hg.): Museum und Gegenwart. Verhandlungsorte und Aktionsfelder für soziale Verantwortung und gesellschaftlichen Wandel (vorarlberg museum Schriften, 14). Bielefeld 2015, S. 120.

37 Heal, Sharon: Museums and tragedy. Director's blog, 19. 7. 2017: www.museumsassociation.org/comment/directors-blog/19072017-museums-and-tragedy (11. 8. 2017).

nehmen, möglichst vielen je etwas zu bieten? Warum soll die Institution Museum überhaupt auf etwas anderes als ihr tendenziell bildungselitäres Kerngeschäft setzen? Zur verbesserten Legitimierung öffentlicher Subventionen? Zur Gewinnung neuer Besuchersegmente, schnöde gesagt: zur Steigerung der Besucherzahlen? In der Überzeugung, dass Diversität eine gesellschaftliche Qualität an sich sein könnte? Oder weil der Wunsch besteht, divergierende Bereiche unserer sozialen und privaten Wirklichkeit versöhnend zusammenzuführen?»[38]

Für die Konzeption der in diesem Beitrag beschriebenen Ausstellungen im *vorarlberg museum* setzen wir auf eine interdisziplinäre Zusammensetzung der Projektteams. Dazu ist die Einbindung von externen Kuratorinnen und Kuratoren sowie WissenschaftlerInnen als inhaltliche Bereicherung und aus ökonomischen Gründen notwendig.[39] Das Integrieren sogenannter Experten des Alltags ist weitere Grundvoraussetzung für den vom *vorarlberg museum* angestrebten «Dialog mit der Gesellschaft». Um den Ansprüchen an das «umfassende Sichten und Einmischen» aber vollends gerecht zu werden, wäre eine intensivere Einbindung des Vermittlungsteams wünschenswert. Denn gute Vermittlungsarbeit unterstützt die Intentionen der Ausstellungskuratorinnen und -kuratoren und teilt die Erfahrungen aus dem Umgang mit den partizipativen Beiträgen mit dem interessierten Publikum. Hier gelangen wir an Grenzen, die es künftig vermehrt zu überschreiten lohnt. Auch Fragen des barrierefreien Zugangs werden im Austausch mit Kuratoren, Vermittlung und Gestaltung noch intensiver zu behandeln sein. Ein grösserer Teil des Publikums steht den partizipativen und gesellschaftsrelevanten Sichtweisen generell positiv gegenüber, wie zahlreiche Rückmeldungen unterstreichen. Allerdings stösst unsere Art der gesellschaftlichen Teilhabe beim arrivierten Museumspublikum vergangener Epochen auch auf Widerstand: Hier wird das Fehlen von Meisterwerken aus der Sammlung kritisiert, die klassische Darstellung einer «Landesgeschichte» eingefordert oder aber es werden unsere multiperspektivischen Zugänge als «Marktplatz der Beliebigkeit» tituliert. Nicht zuletzt steht ein Teil der Menschen im Land der Ausstellungsarbeit und der Institution Museum immer noch uninteressiert gegenüber. «Das Land in Sicht» muss also auch heissen, das vielschichtige und vielstimmige Publikum genau unter die Lupe zu nehmen. Denn alle sind eingeladen, am Museum als «Lebensort» mitzuarbeiten.

38 Vortrag von Dr. Roger Fayet beim 15. Internationalen Bodensee-Symposium von ICOM, 18.–20. 6. 2015, Dornbirn, Konstanz und St. Gallen.

39 Das vorarlberg museum hat vier Kernbereiche, die sammlungs-, forschungs- und ausstellungsmässig von jeweils nur einem Kurator beziehungsweise einer Kuratorin mit Hundert-Prozent-Anstellung betreut werden: Archäologie, europäische Ethnologie, Geschichte, Kunstgeschichte. Im vorarlberg museum werden zeitgleich immer sieben Ausstellungen gezeigt, dazu kommen externe Ausstellungen bei Kooperationspartnern.